



Spurwechsel weg von der Institution hin zur Normalität

Wohin geht die Reise in Sachen Wohnen und Pflege?
In einer vierteiligen Serie gehen drei Autorinnen den innovativen Konzepten für Wohnen, Pflege, Betreuung und Pflege plus nach.

Von Ellen Wappenschmidt-Krommus

Menschen im Alter sind heute selbstbewusst, divers, emanzipiert, engagiert und bereit, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Sie sind wichtige Säulen in dem Gemeinwesen und der Gestaltung von Ehrenamt, Freiwilligen Diensten in Vereinen, Organisationen und Gruppierungen, in Familien und Nachbarschaften. Entstandene Beziehungen, Kontakte und Netzwerke werden umso wichtiger, je stärker Unterstützungsbedarfe im Alltag zunehmen.

Normalität bedeutet, auf diese Beziehungen im vertrauten Umfeld weiter bauen zu können, statt sie zu kaputt; gewohnte Wege zu gehen, statt sich auf neuen Pfaden zu verlieren. Normal ist es, gerne in bekannten Geschäften einzukaufen, statt in fremden Läden aufwendig zu suchen und vertraute Dienstleister zu beanspruchen, statt immer wieder die Wünsche neuen Geschäftspartnern erklären zu müssen. Normal ist es, auf Bewährtes, Vertrautes und Gewohntes nicht verzichten zu wollen. Das Leben ist ein ständiger Anpassungsprozess, den Menschen im Alter schon vielfach gemeistert haben. Oft mit Erfolg und Zuversicht, wenn sie die Veränderungen selbst gewollt und aktiv mitgestaltet haben, wie Arbeitsplatzwechsel und Entdeckung neuer Freizeitaktivitäten. Anpassungen an Veränderungen fordern heraus, prägen und können dennoch Freundschaften, Nachbarschaften und Zugehörige zusammenschweißen.

Statt immer neue Kategorien von Wohnformen speziell für Menschen im Alter zu entwickeln – mit dem Ergebnis, diese oben genannten bestehenden



Die Dienstleister richten ihr Handeln an den Wünschen und Bedarfen von Bewohnenden bzw. Mieterschaft aus – nicht an Systemen.
Foto: AdibeStock/Karin&Uwe Annas

„Die nächste Ausfahrt führt weg von Ausgrenzung durch Sonderwohnformen und Systemausrichtung (wie Wohnen stationär, teilstationär, ambulant oder stambulant) und hinein ins Quartier.“

Ellen Wappenschmidt-Krommus

Bände zu durchtrennen – müsste es das Ziel sein, das Vertraute und Bekannte zu erhalten, um Orientierung und Geborgenheit zu erhalten und hohen Anpassungsbedarf an neue Lebenssituationen zu vermeiden. Wer möchte in einem Haus wohnen, in dem weder Wege nach draußen noch Wohnungsstruktur erkennbar sind, Briefkästen und Türklingeln fehlen und als Adresse zuerst ein Institutionsname (oft mit Station/Wohnbereich-Zusatz) an Stelle des eigenen Namens steht? Wer hat an seinem Haus eine Tafel angebracht, auf der der Name des Vermieters steht und vor dem Eingang dessen Fahne weht?

Ein Umzug in eine neue Wohnung im gewohnten Umfeld bedeutet geringe Veränderung, entspricht die neue Wohnungsstruktur der bisherigen. Schon heute erfüllen WG oder Hausgemeinschaften die genannte Normalität, werden aber noch zögerlich realisiert. Auf gemeinschaftliches Wohnen

bzw. gemeinsame Haushaltsführung ausgerichtet, verfolgen sie das Ziel, dass jeder und jede seine Möglichkeiten und Talente einbringt. Die Leistungen, die nicht mit eigenen Ressourcen abgedeckt werden können, werden Dienstleistern übertragen (Hilfen beim Einkauf, Kochen, Haushaltsreinigung, Wäscheversorgung, soziale Betreuung, individuellen Pflegeleistungen). Die Dienstleister richten ihr Handeln an den Wünschen und Bedarfen von Bewohnenden bzw. Mieterschaft aus – nicht an Systemen.

Wohnstrukturen mit entsprechender Ausstattung und Gestaltung geben Menschen mit Demenz und Menschen mit Beeinträchtigungen in der Sinneswahrnehmung Orientierung und ermöglichen soziale Teilhabe und Teilgabe. Gleichzeitig lassen sich Zugehörige, Nachbarn und Freunde in dieser kleinteiligen Struktur natürlich in den Alltag einbeziehen. Sie erleben Normalität, in der sie

sich gut ohne aufwendige Anpassungen einbringen können.

Auch ein Einzelwohnen von Menschen im Alter lässt sich in bestehende oder neue Wohnanlagen integrieren, in denen sie mit Menschen unterschiedlichen Alters, familiären und sozialen Lebenssituationen wohnen. Gebäude, Zugänge, Wohnungen und Umfeld sollten barrierefrei oder barrierearm sein. Im Naхраm braucht es gute Infrastrukturen sowie Räume innen und außen zur Begegnung und Kommunikation der im Quartier lebenden Personen (von klein und groß, Jung und Alt, von Singles, Paaren und Familien). Zur Gestaltung des Miteinanders könnte eine Moderation hilfreich sein, die Eigeninitiative, Partizipation und Solidarität anstößt und stärkt.

Die nächste Ausfahrt führt weg von Ausgrenzung durch Sonderwohnformen und Systemausrichtung (wie Wohnen stationär, teilstationär, ambulant oder stambulant) und hinein ins Quartier. Zur Bedürfnisorientierung und zum vertrauten Wohnen: selbstbestimmt, mündig, partizipativ in sozialer Teilhabe und mit individueller Unterstützung. Zum Hilfemix von Selbsthilfe, familiärer, nachbarschaftlicher und professioneller Hilfe. Zum Ziel, Hilfe und Pflege zu erbringen zu können, wo die Menschen leben. Das rechtzeitige Ankommen ist nur möglich ohne die Raststätte des Bediensteten alter Finanzierungslogiken.

Für Detailinformationen zu konkreten Raumprogrammen, personellen Anforderungen und Quartiersbezügen steht Ihnen die Autorin dieses Beitrags gerne zur Verfügung. Ellen Wappenschmidt-Krommus, Konzept- und Strategieentwicklung soleo-gmbh: ellen.wappenschmidt-krommus@soleo-gmbh.de

Pflegehof für mehrere Generationen

Die Starck Stiftung aus Leinsweiler (Rheinland-Pfalz) plant einen Mehrgenerationen-Pflegebauernhof auf dem Hofgut Böhlwiesen in Schweighofen unweit der Grenze zu Frankreich. „Das Gebäude eignet sich perfekt, um Wohngemeinschaften für Senioren und Seniorinnen mit und ohne Unterstützungsbedarf sowie für junge Erwachsene zu realisieren. Das denkmalgeschützte Gebäude steht mitten im Dorfkern, gegenüber der Kirche und eignet sich daher besonders als neuer Mittelpunkt, der ein dörfliches Zusammenleben fördert“, heißt es von der Stiftung, die Georg und Astrid Starck ins Leben gerufen haben.

Das Hofgut Böhlwiesen soll es Bewohnerinnen und Bewohnern im kommenden Jahr ermöglichen auf einem Areal von 6.000 qm zu leben. Die Landwirtschaft soll neben einer gesunden Beschäftigung auch der Selbstversorgung des Hofes dienen. „Es werden die eigenen Produkte verwendet und wenn was übrig ist auch gerne in einem möglichen Hofladen verkauft“, so die Stiftung. (ck)

<https://starck-stiftung.org/projekte/hofgut-boehlwiesen-mehrgenerationen-pflegebauernhof>

MARO fehlen rund 5 Mio. Euro Kapital

Die MARO-Genossenschaft, die mehrere Mehrgenerationen-Wohnprojekte und Demenz-Wohngemeinschaften im Portfolio hat, musste im Frühjahr Insolvenz anmelden. Die Hälfte der notwendigen Summe von rund fünf Millionen Euro sei nun durch Verkauf von Anteilen und Spenden beisammen.

Dazu der Vorsitzende des Haushaltsausschusses im Bayerischen Landtag Josef Zellmeier (CSU): „Es ist auch in unserem Interesse, dass die MARO eG gerettet wird, da sie ein Vorbild zur Schaffung von sozialem Wohnraum ist. Allerdings können Staatsmittel nur nach gesetzlichen Vorgaben eingesetzt werden. Es müssen neue Finanzierungspartner gefunden werden.“ Nur wenn die entsprechende Summe erreicht wird, könne der Insolvenzplan im Herbst bei Gericht eingebracht werden. (ck)

www.maro-retten.de/

Hamburger Hausbesuche werden ausgeweitet

Eine neue Kampagne soll verstärkt Menschen über und unter 80 sowie Menschen mit Migrationshintergrund auf das Angebot aufmerksam machen.

Der Hamburger Hausbesuch wurde im September 2018 in den Pilot-Bezirken Harburg und Eimsbüttel eingeführt und aufgrund der hohen Nachfrage 2020 auf alle Hamburger Bezirke ausgeweitet. Unter den rund 16.000 Seniorinnen und Senioren, die das Angebot bisher genutzt haben, befinden sich 98,5 Prozent angeschriebene 80-Jährige sowie 1,5 Prozent selbstmeldende Personen über und unter 80 Jahren. Derzeit neh-

men etwa 30 Prozent der Angeschriebenen das Angebot an.

„Die Rückmeldungen der besuchten Seniorinnen und Senioren sind überwältigend: Laut unserer jüngsten Erhebung sagen 98 Prozent, dass sie passende Informationen für ihre Fragen erhielten und 82 Prozent planen, ein empfohlenes Angebot in Anspruch zu nehmen – die Besuchten haben also richtig was davon“, sagt Ralf Zastra, Geschäftsführer im Albertinen

Haus – Zentrum für Geriatrie und Gerontologie.

Mit einer neuen Kampagne setzt Hamburg das bürger-schaftliche Ersuchen zu einer bedarfsgerechten Weiterentwicklung des Hamburger Hausbesuchs um und berücksichtigt zugleich die Handlungsempfehlung der im vergangenen Jahr durchgeführten Evaluation des Pilotprojektes. Ziel ist es, dass auch Menschen über und unter 80 Jahren das Angebot ken-

nen. Adressiert werden Zu- und Angehörige, die ihren Eltern, Großeltern, Nachbarn etc. einen Hausbesuch empfehlen würden. Auch soll die Annahmequote der terminierten Besuchsangebote im Rahmen des Gratulationsschreibens dadurch gesteigert werden, dass das Angebot bereits vertraut ist. Ein weiteres Ziel ist die Gewinnung von zusätzlichen Multiplikator:innen wie Migrantenorganisationen, offener Seniorenarbeit, Kran-

kenhäusern, Ärzteschaft und Pflegediensten. Hierzu sind neu gestaltete Plakate und Flyer im gesamten Stadtgebiet, Schreiben an rund 1.500 Institutionen mit Informationsmaterialien zum Auslegen bzw. Aushängen geplant. (ck)

www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/behoerden/sozial-behoerde/themen/pflege/hausbesuch-86112